

LGB 1998/4

April 1998

14. Jahrgang, Nummer 4

Inhalt:

1. Andacht
2. Freiwillig
3. Zu Gast in Mankato
4. Grundbegriffe des Glaubens: Furcht
5. Nachrichten

Wenn unser Herz uns verdammt, ist Gott größer als unser Herz. (1Joh 3,20)

„Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?“ Schon der Prophet Jeremia (17,9) wußte, wie eigenartig sich unser Herz verhält. Einmal ist es stolz und hochmütig. Gott und seine Gebote scheinen nebensächlich zu sein. Man dünkt sich darüber erhaben; selbstbewußt wird der eigene Weg gesucht. - Doch dann kommen Stunden, in denen man spürt: So unrecht hat der Herr nicht! Aber die einmal eingeschlagene Straße möchte man nicht verlassen. Das würde einen Gesichtsverlust bedeuten. Auch ist der alte Adam in uns darauf bedacht, die Feindschaft gegen Gott aufrecht zu erhalten. Unser Herz wird hart und verstockt. Der Pharao, der Israel nicht ziehen lassen wollte, ist ein beredtes Beispiel dafür.

Manchmal gibt sich das menschliche Herz auch ganz anders. Dann stellt es uns auf einmal die Sünde, zu der es uns verleitete, übergroß vor Augen. Verzweiflung macht sich breit, die weit über angemessene Reue hinausgeht. Gottes Zorn und mögliche Strafen belasten unser Gewissen. Unser Herz verdammt uns. So klagte Kains Herz nach seiner Mordtat: „Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte“ (1Mose 4,13). Das Herz des Judas ließ mit einem Mal alle Geldgier fahren. Stattdessen beherrschte der Gedanke an den begangenen Verrat alles. Von seinem Herzen verdammt, ließ sich der ehemalige Jünger Jesu zum Selbstmord hinreißen.

Auch unser Herz ist nicht anders. Es reizt uns zur Sünde, läßt uns darin beharren, und schließlich weckt es in uns eine Höllenangst: „Hättest du lieber vorher auf Gott gehört! Jetzt ist alles zu spät.“ Doch wie andere Einflüsterungen unseres Herzens ist auch dies Lug und Trug. Denn „Gott ist größer als unser Herz“. Uns kleinmütigen Menschen fällt nach so vielen Schandtaten nichts anderes ein als Strafe und Verdammnis.

Bei Gott ist das anders. Er übersieht unsere Taten nicht einfach. Der allwissende und heilige Gott weiß sehr wohl, was auf unserem Schuldkonto steht. Er kennt die Gründe besser als wir, warum wir verdammt werden müßten. Doch darin besteht seine Größe: Er läßt alle Schuld von seinem Sohn tragen. Durch ihn gibt er uns Gnade und Vergebung. Er spricht: „Mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln“ (Jes 54,7). Seine Güte sprengt alles Maß.

„Gott, weil er groß ist, schenkt am liebsten große Gaben. Ach, daß wir Armen nur so kleine Herzen haben.“ Diese Worte aus einem Kanon machen auf ein anderes Problem aufmerksam, vor das uns unser Herz stellt. Sollen wir uns einfach von Gott beschenken lassen? Das können wir doch nicht annehmen. Da müssen wir wenigstens etwas zur Wiedergutmachung beitragen. Was für ein törichter Vorsatz! Er mag zwar unseren Stolz aufrichten. Zugleich aber reißt er Gottes Gnade nieder. Damit wird doch behauptet: Christi Verdienst ist nicht genug zur Sühne für unsere Schuld. Unsere jämmerlichen Werke aber können den Mangel nicht ausgleichen. Nein, lieber Mitchrist, lassen wir es lieber gelten, daß Gott unendlich viel größer ist als unser Herz. Aus freier Gnade schenkt er uns Vergebung. Du mußt dir bei ihm nichts verdienen. Vertrau dich nur ganz Christus an!

Thomas Voigt

Freiwillig

Wie allgemein bekannt, erhebt unsere Kirche keine Kirchensteuer oder sonst eine gesetzliche Umlage von ihren Mitgliedern. Sie ist frei und unabhängig vom Staat und von staatlicher Finanzgesetzgebung. Unsere Väter gaben ihr zu Recht den Namen „Freikirche“. Aber: Jedes Gemeindeglied mit eigenem Einkommen verpflichtet sich, durch regelmäßige, angemessene Beiträge seine Ortsgemeinde zu unterstützen und sich darüber hinaus an Sonderkollekten, Sammlungen für bestimmte Zwecke und gesamtkirchliche Anliegen zu beteiligen. Davon ist in unseren Gemeindeordnungen die Rede.

Das alles soll freiwillig geschehen; freiwillig insofern, als es darüber eben kein Gesetz gibt, weder ein kirchliches noch staatliches. Freiwillig heißt nicht sporadisch, zufällig oder so, wie gerade etwas übrig ist. Wir geben, weil uns Gott der Vater durch seinen Sohn Jesus Christus mit seinem teuren Blut von Sünde und ewigem Verderben zum ewigen Leben erlöst hat. Dafür möchten wir unserem Gott danken. Solche Dankopfer sind ebenso freiwillig, wie wir freiwillig zum Gottesdienst kommen, freiwillig am heiligen Abendmahl teilnehmen, freiwillig unsere Kinder zur Taufe bringen, freiwillig immer mehr zunehmen wollen in der Heiligung, weil wir durch Christus gerechtfertigt sind.

So wie Kinder am Ende des Gottesdienstes zu ihren Eltern kommen, um sich Geld abzuholen und es in die Kollekte einzulegen – für die Kinder gehört das noch zum Gottesdienst und darf nicht fehlen –, so soll es bei jedem Erwachsenen zur guten, freiwilligen Gewohnheit werden, regelmäßig als Beitrag für seine Gemeinde und Kirche Geld zu geben. In der Bibel werden wir aufgefordert, Gott Dank zu opfern. Wer Gott Dank opfert, der preist ihn (Ps 50,23) und bezahlt dem Herrn seine Gelübde (V. 14). Unser Dank soll also ein Opfer sein.

Nun weiß ich natürlich, daß die Ausführungen für die meisten unter uns gar nicht notwendig sind. Doch wir sind ja zusammen, um uns gegenseitig zu stärken für den Dienst in unseren Gemeinden. Es wird wohl in jeder Gemeinde Glieder geben, die am Rand stehen und sich nicht oder nicht mehr regelmäßig am Leben der Gemeinde beteiligen. Sie sind es dann oft auch, die mit ihrem Geben hinterherhinken, die sehr wenig geben, nicht regelmäßig oder überhaupt keinen Gemeindebeitrag für nötig halten. Um sie sollen wir uns kümmern, diese säumigen

Glieder zu Gottesdiensten und Bibelstunden einladen und dann auch, wenn sie sich wieder beteiligen, auf ihr finanzielles Dankopfer ansprechen. Das können wir nicht dem Pastor oder Kassierer allein überlassen. Die Last muß auf viele Schultern verteilt werden, damit sie sich leichter tragen läßt. Gerade die Gemeindevorsteher haben hier eine wichtige Aufgabe.

Oft hört man aus Gemeinden, der Vorstand dürfe gar nicht wissen, wieviel ein Gemeindeglied Beitrag gibt. Das wird unter anderem mit Mt 6,3 begründet: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut.“ Trifft diese Begründung wirklich zu? Ich meine: Nein, denn mindestens einer in der Gemeinde weiß, wieviel das einzelne Gemeindeglied gegeben hat, nämlich derjenige, der das Geld in Empfang nimmt und verwaltet. Und meistens weiß es auch noch ein anderer: der Angestellte der Steuerbehörde. Er soll es sogar genau wissen, weil er es entsprechend beachten muß. Dieser Angestellte wird in den allerwenigsten Fällen ein Glaubensbruder sein. Es weiß also längst die linke Hand, was die rechte getan hat. Sollte, ja muß es da nicht auch der Gemeindevorstand wissen? Ich meine: Ja. Dieses Argument greift unter den geschilderten Umständen nicht.

Gehen wir noch einen Schritt weiter und betrachten die finanziellen Beziehungen zwischen Gemeinde und Gesamtkirche. Hier treten an die Stelle von freiwilligen Dankopfern gewisse Regeln. Diese Regeln haben wir uns selbst gegeben; sie sind aus Synodalbeschlüssen hervorgegangen. Synodalbeschlüsse kommen in freier Absprache ohne Zwang zustande. Bis dahin besteht Freiwilligkeit. Sind sie jedoch von der Synode angenommen, dann sollen und müssen sie innerhalb unserer Kirche auch gelten.

Jede Gemeinde ist dann z. B. verpflichtet:

- ihren Pastor nach Gehaltsordnung zu bezahlen,
- ihren Beitrag zum Synodalhaushalt regelmäßig und in voller Höhe zu überweisen, oder
- Beiträge zu leisten für gesamtkirchliche Aufgaben (Seminar, Kirchenmusik, Jugendarbeit, Mission u. a.). Darüber hinaus sollten sich die Gemeinden an gesamtkirchlichen Sammlungen (z. B. Brüder in Not) beteiligen.

Kann eine Gemeinde ihren Verpflichtungen gegenüber der Gesamtkirche nicht nachkommen, dann muß sie aktiv werden und sich an den Weg halten, der in unserer Kirchenverfassung vorgeschrieben ist (Ausführungsbestimmungen, III,6d). Es ist falsch zu warten, bis die Gemeinde auf ihr Versäumnis angesprochen wird. Es ist auch falsch, auf Hilfe von der Gesamtkirche zu hoffen, ja ich möchte sagen, fest zu bauen, vielleicht sogar einen gewissen Automatismus der Hilfe vorauszusetzen. Alles sollte nach unseren Ordnungen und Beschlüssen ablaufen. Wir sind uns das untereinander in christlicher Liebe schuldig.

Wir sind alle Glieder eines Leibes. Ist ein Glied schwach, so helfen starke Glieder dem schwachen Glied, das hat sich schon viele Male bestätigt. Doch dabei darf die Liebe nicht verletzt werden.

Es ist ein Wunder, daß unsere kleine bekennnistreue Freikirche sich in dieser rauen, ungläubigen Welt behaupten kann, auch in finanzieller Hinsicht. Wir danken Gott dafür, wir wollen aber auch dafür das tun, was in unseren Kräften steht.

Gotthard Müller

(Auf Wunsch der Vorsteherrüste in Chemnitz abgedruckt)

Zu Gast in Mankato

Der Name klingt nach Indianersprache. Und tatsächlich geht es um eine Gegend Nordamerikas, in der früher die Dakota-Indianer (Sioux) ihre Jagdgebiete hatten. Heute ist der Süden des US-Staates Minnesota sehr fruchtbares Farmland. Dort, etwa 120 km südlich der Hauptstadt Minneapolis/St. Paul liegt die Stadt Mankato, in der sich das Zentrum der Evangelical Lutheran Synod (ELS, Norwegische Synode) befindet. Die Stadt zählt 50.000 Einwohner. Davon sind etwa die Hälfte Studenten. Die meisten von ihnen studieren an der staatlichen Universität. Daneben gibt es in Mankato aber auch das Bethany-College (eine Art Gymnasium) der ELS mit etwa 400 Schülern und das Bethany-Seminar, an dem die Theologiestudenten der Schwesterkirche ausgebildet werden. Am Seminar sind derzeit 6 Professoren tätig. 18 Studenten stehen in der Ausbildung. Ihre Herkunftsländer geben Zeugnis von der weltweiten Missionsarbeit der ELS: Sie kommen zum Teil aus Korea, Australien oder der Ukraine.

Im Bethany-Seminar fand am 3.-5. März die Sitzung der Theologischen Kommission der KELK statt. Zu ihr gehören Vertreter aus fünf Mitgliedskirchen der KELK: Prof. em. W. Petersen (ELS), Prof. L. Lange (WELS), Prof. Hachibamba (Sambia), P. E. Edvardsen (Norwegen) und Dr. Herrmann (ELFK) sowie Prof. em. W. Gawrisch als KELK-Vorsitzender. Sitzungen finden nur einmal im Jahr statt. Zwischendurch muß schriftlich gearbeitet werden.

Die Kommission ist seit 1997 damit beschäftigt, die Themen aufzuarbeiten, mit denen sich die KELK-Vollversammlungen beschäftigt haben. Gegenwärtig wird ein Papier über die Lehre von der Heiligen Schrift erstellt. Dabei sind auch aktuelle Probleme zu berücksichtigen, die von der Bibelkritik aufgeworfen wurden. Als nächstes wird das Thema Rechtfertigung in Angriff genommen. Die fertigen Papiere sollen den Mitgliedskirchen der KELK zur Annahme vorgelegt werden, um auf diese Weise die Einigkeit unter diesen bekennnistreuen lutherischen Kirchen in der ganzen Welt zu erhalten und zu stärken.

Ein Besuch wie dieser bietet die gute Möglichkeit, die Ausbildungsstätten von Schwesterkirchen auch einmal aus der Nähe kennenzulernen. Und es ist beeindruckend, wenn man als Gast z.B. in Gottesdiensten, Vorlesungen oder Gesprächen erleben kann, daß die Einigkeit zwischen unseren Kirchen nicht nur auf dem Papier besteht. Gott der Herr erhalte uns diese Einigkeit im Geist.

Gottfried Herrmann

Grundbegriffe des Glaubens: Furcht

Luther beginnt bei allen Geboten seine Erklärung mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben.“ Das klingt wie ein Widerspruch. Wie kann man jemanden lieben und zugleich Furcht vor ihm haben? Gott einerseits lieben, ihm ganz vertrauen, und andererseits Angst vor ihm haben - das geht doch nicht. Entweder – oder! Aber Luther meint auch nicht, daß wir vor Gott Angst haben sollen. Gott will nicht, daß wir uns vor ihm ängstigen und allein aus diesem Grund seine Gebote halten.

Furcht vor Gott und Liebe zu Gott widersprechen sich nicht. Der Kirchenvater Augustin spricht von zwei Arten der Gottesfurcht: „Der Knecht fürchtet, daß Gott kommt; das Kind fürchtet, daß Gott geht. Furcht vor Gott ohne Liebe ist unfrei, knechtisch, erzwungen; Liebe zu Gott ohne Furcht ist unwahr und vom Argen.“

Rechte Gottesfurcht ist also eine kindliche Furcht. Sie erkennt Gott als den Herrn und Schöpfer und ehrt ihn als solchen. Sie achtet seine Gebote über alles. Und darum scheut sich ein Christ, seinen himmlischen Vater durch Sünde zu beleidigen (Spr 8,13; 16,6).

Von Natur fürchten wir Gott nicht so. „Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen“, stellen David und Paulus durch den Heiligen Geist fest (Ps 36,2; Röm 3,18). Denn die Furcht, die das Gesetz wirkt, ist knechtische Furcht. Das Gesetz zeigt uns unsere Sünde und Gottes Urteil darüber. Darum haben wir Angst vor dem heiligen, gerechten Gott (Apg 16,27ff). Die Furcht, die Gottes Gesetz fordert, ist aber eine kindliche Furcht, vermengt mit Liebe und Vertrauen. Wie gelangen wir zu solcher rechten Gottesfurcht?

Allein die frohe Botschaft von unserer Erlösung durch Jesus Christus wirkt die wahre Gottesfurcht, wie sie Gott haben will. Sie ist eine Frucht des Glaubens. Vertrauen wir darauf, daß Christus uns von aller Sünde erlöst hat, dann bringen wir Gott gern Ehrfurcht entgegen wie Kinder ihren Eltern oder wie ein Geretteter seinem Lebensretter.

Solche kindliche Ehrfurcht rechnet mit Gottes Gegenwart. Sie ist nicht bestimmt durch ein hartes Muß, durch Angst vor Zorn und Strafe, durch Lohnsucht. Solche Ehrfurcht fließt vielmehr aus einem dankbaren Herzen, das gern auf das achtet, was der himmlische Vater will. Sie möchte allezeit ein reines Gewissen haben.

In Glaubensgehorsam strebt ein Christ immer mehr danach, seinem Heiland ähnlich zu werden. Dessen Speise war es, den Willen des Vaters zu tun (Joh 4,34). Solche Furcht vor Gott müssen wir immer neu lernen (5Mose 4,10). Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang (Spr 1,7). Gottgefällige Furcht geht einher mit der Freude am Herrn und mit kindlicher Liebe zu ihm, der uns zuerst geliebt hat (1Joh 4,19).

Uwe Klärner

Nachrichten:

- Am 21. März 1998 kamen die Vorsteher unserer Gemeinden zu einer Wochenendrüste in Chemnitz zusammen. Fast 40 Teilnehmer hörten Vorträge über „Sterbehilfe“ (Dr. Holland-Moritz, Präses G. Wilde) und „Die theologische Entwicklung der Wisconsinssynode“ (Dr. Herrmann) sowie Berichte aus dem kirchlichen Leben und über die Finanzen der Kirche.
- Der Synodalrat unserer Kirche hat in seiner jüngsten Sitzung beschlossen, die derzeit vorhandenen Mittel aus der Sammlung „Brüder in Not“ wie folgt zu verteilen: 40.000 DM für die Medizinische Hilfe der Schwesterkirche in Sambia und Malawi, und je 5.000 DM für die leibliche Unterstützung der Missionsarbeit in Sibirien und Bulgarien. Wir hatten bereits in der Februar-Nr. der LGB über die bei den Weihnachtsskollekten eingegangenen Mittel berichtet.

Aus anderen Kirchen:

- Im Oktober und November 1997 weilte Herr Hans-Wilhelm Möller aus unserer Steedener Gemeinde für 8 Wochen in Riga. Er leitete Deutsch-Kurse am Institut für lutherische Theologie. Dieses Institut wird von einer kleinen Gruppe lutherischer Pastoren und Gemeinden betrieben, die sich aus Bekenntnisgründen von der lettischen Landeskirche getrennt haben. Die Gruppe steht in engerem Kontakt zur Norwegischen Synode (ELS) in den USA. Zwei Vertreter dieser lettischen Gemeinden haben im vergangenen Jahr als Gäste an der KELK-Regionaltagung 1997 in Zwickau teilgenommen (die Pastoren Plume und Bakulis).

Nächste Termine:

- 2./3. Mai 1998: Jugendchor in Dresden
- 30.4.-3.5.1998: Aufbaurüste in Weitenhagen (Anm. bis 15.4. an P. Stöhr)
- 9. Mai 1998: Gemeindetag in Zwickau-Planitz, Thema: Herr, lehre uns beten, Anm. bitte bis 30.4.98 an Pr. G. Wilde
- 16./17. Mai 1998: Wochenendblasen in Dresden
- 21.-24. Mai 1998: KinderCamp in Wüstrich, Anm. an Andreas Drechsler, Seminar Leipzig

Anzeigen:

- Anmeldungen zur Synode
Die Schönfelder Gemeinde bittet, daß alle, die zur Synode Anfang Juni 1998 ein Quartier benötigen, sich spätestens bis zum 10.5.1998 schriftlich oder telefonisch bei P. Th. Voigt anmelden. Auch wer „nur“ Verpflegung haben möchte, sollte davon bitte Kenntnis geben und nicht die Improvisationsgabe der Gastgeber austesten.
- Norwegen-Freizeit
Die im Rüstzeitplan als „Familienrüste“ angekündigte Bibelfreizeit in Norwegen vom 10. bis 23. August 1998 ist nicht ausschließlich für Familien gedacht, sondern für alle (zwischen 2 und 92), die mit oder ohne Familie gern ihren Urlaub mit anderen Christen verbringen wollen. Wir sind zu Gast in „Fredtun“, einem unmittelbar an der Nordseeküste gelegenen Freizeitzentrum auf der Insel Karmoy (b. Stavanger). In der Nähe hat unsere norwegische Schwesterkirche zwei Gemeinden (P. Edwardsen), die wir bei dieser Gelegenheit näher kennenlernen werden. Die Kosten für die Freizeit betragen ca. 650 DM/Person (Kinder weniger). Die Anreise kann sowohl mit eigenem Fahrzeug als auch mit Reisebus erfolgen. Anfragen und Anmeldungen an P. Borszik, Telefon: 037606 2427.